



Edward Dębicki, **Totenvogel. Erinnerungen.** Mit einem Gedicht von Bronistawa Wajs-Papusza. Aus dem Polnischen von Karin Wolff. Friedenauer Presse, Berlin 2018. 271 Seiten, 22 Euro



Franz Kafka, **Ein Käfig ging einen Vogel suchen. Komisches und Groteskes,** zusammengetragen von Klaus Wagenbach. Verlag Klaus Wagenbach, Berlin 2018 (Reihe Salto). 139 Seiten, 18 Euro

Aus dem Familiengedächtnis

Leben und Schicksal der Zigeuner

Von Hanne Knickmann

Nein, die Harfe werde er nicht zurücklassen, sie sei wie ein Mensch für ihn. Das erklärt einer der Onkel von Edward Dębicki, als Teile der Familie die Chance haben, sich auf der Flucht einem Partisanentrupp anzuschließen. Dębicki, dessen Geburtsjahr unterschiedlich mit 1933, 1934 und 1935 überliefert ist, gehört mit seiner Familie zu den Polska Roma. Der Vater ist ein angesehener Pferdehändler, die Mutter eine begabte Wahrsagerin mit Talent und Überzeugungskraft, von der sich während des Krieges polnische Partisanen voraussagen lassen, ob sie überleben werden. Die herausragende Begabung der Sippe aber ist die vielfach ausgeprägte Musikalität. »Wir hatten stets gute Orchester im Tross«, berichtet Dębicki über die jahrhundertealte Familientradition. Bis zu sechs Harfen waren in einem Orchester vertreten. Die Dimensionen der herumziehenden Verbände sind beeindruckend, von 20 bis 40 Familien pro Tross beziehungsweise Lager ist die Rede.

In *Totenvogel* schildert er im ersten Drittel anekdotisch Bräuche und Alltagsleben der Zigeuner in der Vorkriegszeit. Mit Ausbruch des Krieges beginnen die Erzählungen von Repression, Flucht, Vertreibung, von bestialischer Brutalität, Krankheiten, Hungersnot und kaum vorstellbaren Bedingungen des Überlebens in den Wäldern und Sümpfen Wolhyniens. Sich je nach Lage als ukrainische oder polnische Zigeuner ausgebend, findet der Familienverband auf der Flucht zeitweise Schutz, indem er sich Partisanen anschließt. Grotesk wirkt die Szene, in der ein ukrainischer Partisanenführer das problematische Gepäck dennoch akzeptiert: »Eure Instrumente auf den Wagen sehen wie Maschinengewehre aus. Das ist gut, damit schrecken wir die Polacken ab.«

Bei Kriegsende maximal 16 Jahre alt, schrieb Dębicki seine Erinnerungen aus dem kollektiven Gedächtnis der Familie. Die Kapitel sind allesamt kurz und episodenhaft, immer schnörkellos nüchtern, nie larmoyant. Die Bezeichnung »Zigeuner« verwendet er in der polnischen Originalausgabe übrigens explizit und wünschte sie auch im Deutschen. Seine Familie wurde nach dem Krieg sesshaft, er selbst studierte Musik. Als Akkordeonist und Komponist feiert Dębicki mit seinem Ensemble »Terno« seit 1955 in Polen und international große Erfolge. ■■■

Lachkrampf vor dem Chef

Gib's auf!

Von Helmut Böttiger

Klaus Wagenbach bezeichnet sich immer verschmizt als »die dienstälteste Kafka-Witwe«. Den Prager Schriftsteller hatte er als junger Mann für sich entdeckt, die Wände seiner Studentenbude schwarz angestrichen und seine Dissertation über Kafka geschrieben. Doch schon bald merkte er, dass da etwas nicht stimmte. Gerade in der Zeit direkt nach dem Zweiten Weltkrieg galt dieser Autor als düster, als eine Art mystischer Gottsucher. Wagenbachs große Entdeckung war, dass Kafka auch Humor hatte.

Jetzt hat er endlich eine unwiderlegbare Beweiskette dafür vorgelegt. Darin sind nicht nur die einschlägigen Texte verzeichnet, die zum Standard gehörten, als es noch Lesebücher gab. Wie etwa der Schutzmann einem Umherirrenden zuruft: »Gib's auf!«; wie »Leute« – und das ist der Clou –, »die mit ihrem Lachen allein sein wollen«. Oder wie die Katze zur Maus sagt: »Du musst nur die Laufrichtung ändern!«

Das sind unausschöpfliche Prosastücke, die einen irrsinnigen Witz in sich bergen. Wagenbach kramt aber auch eher entlegene Stellen heraus. Der erste Text beginnt mit dem Satz: »Ich kann auch lachen, Felice«, und das wirkt wie ein Trompetenstoß. Kafka erzählt hier seiner Braut detailliert die Geschichte, wie er einmal zusammen mit ein paar Kollegen bei dem Präsidenten seiner Versicherungsanstalt vorsprechen musste. Plötzlich bekam er angesichts des gravitätischen Betragens des obersten Chefs einen Lachkrampf, der nicht aufhören wollte. Allein dieser Moment charakterisiert Kafka mehr als die Hunderte von Regalmetern fachwissenschaftlicher Abhandlungen.

Wie in einem Buster-Keaton-Film sieht Kafkas Protagonist Karl Rossmann einmal, wie eilige Fußgänger in Amerika durch sich endlos stauende Taxis hindurchgehen, und zwar durch das Wageninnere selbst. Und dass der Herausgeber Wagenbach auch die Wahnsinnsgeschichte »Die Sorge des Hausvaters« aufnehmen musste, ergab sich zwangsläufig: Generationen von Germanisten haben sich den Kopf darüber zerbrochen, was es mit diesem ominösen »Odradek« auf sich haben könnte. Man muss den Text nur im Rahmen dieser Auswahl wahrnehmen und es fällt einem wie Schuppen von den Augen. ■■■